

Günther Kleinhanns

## Burgenlandschaft Mühlviertel

Baudenkmale als wichtige Sachzeugen einer Kulturepoche

Für den besonders burgenreichen deutschen Sprachraum Mitteleuropas sind etwa 19.000 Burgen urkundlich nachzuweisen. Davon ist etwa ein Drittel, oft bis zur Unkenntlichkeit, um- und ausgebaut worden, ein weiteres Drittel hat sich als Burg, Burgruine oder zumindest als Burgstall mehr oder weniger gut erhalten, das letzte Drittel ist vollkommen von der Erdoberfläche verschwunden, zerstört, abgetragen oder vergangen.<sup>1</sup>

Das relativ kleinflächige Mühlviertel zählt im Vergleich dazu allein knapp an die 400 beurkundete Anlagen, wenn auch zum Teil von geringsten Ausmaßen. Das entspricht aber immerhin fast der vierfachen Dichte gegenüber den Landschaften des österreichischen und bayerischen Alpenvorlandes.<sup>2</sup>

Dieser für das Mühlviertel, wie auch die Oberpfalz, den bayerischen Böhmerwald und das Waldviertel charakteristische Burgenreichtum mag mehrere Ursachen haben. Neben der zum Burgenbau direkt anregenden Oberflächengestalt, den reichlich vorhandenen Baumaterialien Holz und Stein sowie der gewissen Frontlage — zuerst gegenüber der Natur —, dem dunklen Wald — sodann im Machtkampf zwischen Herzog und Bischof, später auch gegenüber den feindlichen Hussiten — mag vor allem die eigentliche Erschließungs- und Ausbauzeit dieser Landschaft zwischen 11. und 13. Jahrhundert, es ist dies die eigentliche Burgenbauzeit, den Ausschlag gegeben haben.<sup>3</sup>

Das Mühlviertel ist eine vom Hochmittelalter wirtschaftlich wie sozial, kulturell wie politisch erstmals geprägte Landschaft. Wirtschaftlich später nicht so entwicklungsfähig wie andere Landstriche, dazu auch politisch im Abseits verblieben, haben sich gerade im Mühlviertel besser als in anderen Landesteilen Formen und Sachzeugen des Mittelalters, darunter zahlreiche Burgen und Burgruinen, erhalten.

Die Erweiterung des ostbairischen Siedlerverbandes in den Nordwald hinein fällt zusammen mit der Umwandlung des alten bairischen Gefolgschaftsgefüges in einen Flächenstaat, der Umbewertung der traditionellen Personenverbände in Gebiets Herrschaften.

Vier besonders wichtige Motive erscheinen, abgesehen von einer möglichen vorübergehenden Klimaverbesserung, für die rasche Erschließung des heute karg und ärmlich erscheinenden Hochlandes nördlich der Donau ausschlaggebend gewesen zu sein.

Erstens ein allgemeines Anwachsen der Bevölkerung im nieder- beziehungsweise ostbairischen Raum, das erschwerte Aussichten auf ein gutes Fortkommen im Altsiedelland verhiß.

Zweitens ein gesteigertes Interesse an den zahlreichen kleinen Saumpfadern über den Nordwaldkamm, diesen schmalen, aber schwierig zu überschreitenden Riegel zwischen den freundlich-fruchtbaren Gebieten des Alpenvorlandes hier und Böhmens dort, zwischen den bereits vorgeschichtlichen Hauptverkehrsadern Mitteleuropas: Donau und Moldau-Elbe.

Drittens die Möglichkeit zur Bereicherung durch Neulanderwerb mittels Rodeerlaubnis in den reichseigenen oder landesfürstlich behaupteten Waldgebieten: Boden und Besitz nicht nur für die, in der mittelalterlichen Gesellschaft dem Herzog zuerst folgenden Uradeligen oder Hochfreien oder die reichsunmittelbaren Fürsten, sondern auch für die ihnen nachrückenden und sie oft überlebenden und beerbenden Dienstmannen und Lehensträger, herab bis zu den kleinsten Gefolgsleuten, für die ebenfalls die Aussicht auf Besitztum, wenn schon nicht Eigentum, bestand.

Letztlich eine wirtschaftlich-technische Weiterentwicklung vom Bauernstand in Richtung Handwerk durch verbesserte Gerätschaften und damit zusammenhängende Spezialisierung, vor allem im neuartigen Nutzen der Wasserkräfte. Im Gegensatz zu den gefällsarmen Gewässern des hochwassergefährdeten

Alpenvorlandes ergaben sich in den neu entdeckten Landschaften ideale Bedingungen zur Errichtung von Wehranlagen, Mühlbächen und oberflächigen Wasserrädern — ein ungeheurer Energiegewinn für die betriebsamen Neusiedler.<sup>4</sup>

Von Rottgau und Traungau aus die Donau überschreitend, verlegten etliche Adelherrschaften ihre Wirtschaftsmittelpunkte hinein in das neu gerodete Land. Die adeligen Rodungsleiter waren verpflichtet, Verwaltungs- und Gerichts- oder Kirchplätze zugleich als befestigte Stätten anzulegen. Jeder kleine Ritter versuchte zudem, seinen Ansitz deutlich burgartig zu kennzeichnen. Wall, Mauer und Turm hatten vor allem die Höfe von Reisingen und Bauern auch rein rechtlich zu unterscheiden.<sup>5</sup>

Nach den erhaltenen Urkunden und den vorhandenen Burgen und Burgruinen können wir auf dem Gebiet des heutigen Mühlviertels deutlich die einzelnen Rodungsstreifen — Los oder Luß genannt — erkennen. Sie beginnen jeweils, seitlich durch Wasserläufe genau begrenzt, am Donauufer und enden nahe der Moldau, irgendwo am Kamm des Nordwaldes.<sup>6</sup>

Von Passau — dessen ehemalige Königspfalz Niedernburg mit der Zeit im bischöflichen Herrschaftsbezirk „Hochstift Passau“ aufging — donauabwärts rodeten am linken Stromufer anschließend an das bischöfliche Abteiland die Grafen von Formbach. Unterhalb der Rannamündung schlossen die Grafen von Sulzbach, zugleich Vögte von Niedernburg, an. Das nächste Rodungslos behaupteten die Waltensteiner, danach folgten die Herren von Wilhering, die sich bald nach ihrem vor 1150 neu errichteten Gerichtssitz Waxenberg benannten. Vom Haselgraben bis Gallneukirchen rodeten die Haunsperger von Linz, ab der Großen Gusen folgten die Herren von Aist. Das Hochstift Regensburg hatte einen Rodungsstreifen zwischen Aist und Naarn inne, anschließend saßen die Herren von Perg, weiter donauabwärts später die Herren von Machland, den Strudengau wiederum behauptete das Hochstift Passau.<sup>7</sup>

Von den diese Rodungslose bewachenden Burgen haben sich, meist nur als Ruinen, einige Anlagen erhalten. Unter anderen als ehemalige wichtige Gerichts- und Verwaltungsmittelpunkte das Kirchbergische Falkenstein (1140), Wittinghausen, wozu das Gebiet von Haslach gehörte, das schönderingische Blankenberg (1155), die Wilheringer Burgen Rotenfels (1145) und Waxenberg (1146), die haunspergi-

schen Wildberg (1145) und Riedegg (1159), steirisch Steyregg (1150), das katsdorfische Breitenbruck (1125), regensburgisch Windegg (1208) sowie die machländischen Burgen Clam (1149), Ruttenstein (1209) und Klingenberg (1227).<sup>8</sup>



Ruine Ruttenstein

Aufn. Landesbildstelle OÖ.

Diesen Hauptsitzen folgen zahlreiche Ministerialen-Burgen von hauptsächlich Bairisch-Traungauer Lehenleuten, passauischen und babenbergisch-österreichischen Dienstleuten. Die letztgenannten machten nicht nur das Erben und Einkaufen der Babenbergischen Expandoren vom Machlandstromaufwärts gegen Passau hin, sondern auch vorteilhafterweise deren Standeserhöhung zu Herzogen 1156 mit. Der babenbergische Druck auf die Passauer Ostgrenze ist heute noch am Besitzwechsel der zahlreichen Burgen gut vorstellbar.

Anfang des 12. Jahrhunderts kontaktierte der deutsche König etwa bei einem Verwaltungsakt in der Riedmark ausschließlich die Babenberger, bei einem gleichwertigen Vorgang in der Gegend des Windberges, nahe oder gleich dem Hansberg, ausschließlich nur die Welfen: ein deutlicher Nachweis für die da-

malige Haselgrabengrenze. Die nächste Verschiebung ergibt sich, als 1160 die Griesbach-Waxenberger vom bayerischen zum österreichischen Landtag übertreten. 1220 endlich erwerben die Babenberger selbst die größte Herrschaft westlich des Haselgrabens: Waxenberg. Und kurz darauf, 1221 bis 1228, wird als neue Westgrenze des österreichischen Gebietes gegenüber Passau die Große Mühl bestimmt.

Von drei österreichischen Landgerichten aus wurde ab nun das dazuerworbene Land verwaltet: von der Burg Freistadt die Riedmark, von Grein aus das Machland und von Burg Waxenberg aus das gleichnamige Gebiet. Noch 1130 wird die Waldmark nördlich des Rodlursprungs an der Rauschemühl als ungeordnet bezeichnet. Aber bereits um 1250 erreichte die Rodung den Nordwaldkamm etwa bei Wittinghausen, Piberschlag oder Sandl.

Zunehmend unterwandern sodann Österreicher passauische Ämter. Zugleich wird das obderennsische Recht auch im Machland, in der Riedmark und in Waxenberg angenommen. Mit Falkenstein endlich unterstehen 1289 bereits weite Teile des heutigen Mühlviertels Österreich.

Die auf vielerlei Ebenen, auch durch Befestigung und Erstürmung von Mühlviertler Burgen ausgetragenen politischen Auseinandersetzungen dieser Zeit spielten sich also nicht etwa zwischen dem Reich und Böhmen, sondern zwischen Ost und West, zwischen dem Hochstift Passau und den Herzögen von Österreich und Steier ab. Wehrpolitik und Burgenpolitik spiegelte sich auch in den Anordnungen Ottokars II. Przemysl betreffend die Schleifung von in der Interregnumszeit konsenslos errichteten Burgen und in Wiederaufbaugenehmigungen der um 1280 nachfolgenden Habsburger. Ablesbar ist diese österreichische Politik mit anderen Mitteln auch an der gewaltsamen Eroberung der Burg Falkenstein durch die Habsburger in der kriegerischen Schauenberger Fehde, bei der etwa das Waxenberger Gebiet von Landshaag bis Piberstein den aufbegehrenden Schauenbergern abgenommen und wiederum Wien unterstellt wurde.

In einer rund dreihundertjährigen Entwicklung machte die Burg als Bauwerk die Umwandlung vom Holzbau über den Stein- bis zum Ziegelbau durch, vom gehackten Balken über vorgefundenes Bruchsteinmaterial bis zu sorgfältig behauenen Steinen und endlich vorgeformten Ziegelsteinen.<sup>9, 10</sup>

Die ersten hölzernen Burgen sind restlos verschwunden. Nur aus Felsabschrämmungen, Einstemmungen und Pfostenlöchern sind diese Bauten zumindest in ihren Ausmaßen vorstellbar. Dort wo derartige Bauten im Erdboden etwa der Donauauen gegründet waren, sind auch die letzten Anhaltspunkte verlorengegangen. Vielleicht trug der eigentümliche Hügel „Wasenberg“ bei Perg eine derartige Holzbefestigung. Deutlich nachweisbar sind Holzburgen etwa am Herzogreiterstein oder Nesselstein (erst 1442 urkundlich).<sup>11, 12</sup>

Besser werden die Spuren bei den dauerhafteren Steinbauten. Die Mauerstruktur ist je nach verwendetem, das ist gleich dem an der Baustelle anstehendem Steinmaterial verschieden: Plattig, ausgezwickt, blockhaft oder auch großquaderig. Wie überall im Mühlviertel fällt der sparsame Einsatz von Kalkmörtel auf. Sehr oft wurde er nur an den Mauerschalen und nicht über die gesamte Stärke hinweg verwendet. Und sicherlich waren auch nicht alle Außenseiten verputzt, sondern nur die ausgezwickelten Fugen überstrichen: eine Außenseite, wie sie als Steinbloßmauerwerk auf den typischen Mühlviertler Gehöften bis heute erhalten geblieben ist.<sup>13</sup>

Vom bäuerlichen Gehöft wird auch der Grundriß zahlreicher Burgen übernommen worden sein. Der bairische Haufenhof ist das Grundmuster für die mehr oder weniger ringförmigen Randhaus-Burgen. Dabei sind die meist ungleichen Baukörper rund um den Hofplatz durch eine gemeinsame Ringmauer zusammengefaßt.<sup>14</sup> Als Ring- oder Randhaus-Anlage sind etwa Breitenbruck (1279) oder Spielberg (1159), aber auch Riedegg (1157) und Oberwallsee (1364), Piberstein (1285) und Freistadt (1363) kenntlich. An der nach Süden hin offenen Hofseite von Freistadt wurde bis 1397 der gewaltige, viereckige Bergfried errichtet. In Spielberg erreicht die ringförmige Umfassungsmauer der alten Hochburg sogar die stattliche Höhe von 16 Metern.<sup>15</sup>

Den von der Natur aufgetürmten Felsen entsprechend, bestand so manche Kleinburg gerade nur aus einem, aus dem Urgestein gleichsam herauswachsenden Wehr- und Wohnturm mit einem winzigen, ummauerten Hof zu Füßen. Dieser besondere Typ blieb in Lobenstein (1243) gut erkennbar, aber auch in Lichtenhag (1167). Der noch 1669 erhaltene, eindrucksvolle Wohnturm von Piberstein ist im 18. Jahrhundert gänzlich verschwunden, der Wohnturm von Ruttenstein ist heute teilweise abgestürzt. Auch das winzige

Zöch (1240) stellt eine Wohnturmanlage, hier als Wasserburg, dar.

Blieb in dem stark zerklüfteten Gelände des Mühlviertler Berglandes auch der Bau von derart regelmäßigen Burgenanlagen wie der Greinburg die Ausnahme, so finden sich dennoch auch rechtwinkelige Grundrisse, wenngleich geringen Ausmaßes, bei einigen Burgen. Dazu gehören Eschelberg (1209) und Rottenegg (1285), vermutlich auch die unter dem heute bestehenden Schloßkomplex Weinberg verschwundene Burgenanlage (1305). Bewundernswert als baukünstlerische Leistungen in der Grundrißplanung sind jedenfalls das hoch über der Mühl thronende Pürstein (Mitte 15. Jahrhundert), über trapezförmigem Grundriß errichtet, und das auf einer winzigen Felseninsel in der Donau über sechseckigem Grundriß errichtete Pragstein (1491).

Ansonsten folgen die Burgen des Mühlviertels notgedrungen dem schwierigen Gelände, dreieckigen oder kammförmigen Bergspornen. Der Bergfried steht durchwegs in Tornähe. Einer älteren Bauphase scheinen dabei die über quadratischem Grundriß, wie in Spielberg (1159), Windegg (1208), Eschelberg (1209), Wittinghausen (Ende 12. Jahrhundert), in Arbing (1137), Riedegg (1157), Reichenau (1315), in Haichenbach (1160), Marsbach (1161), Klingenberg (um 1150), in Werfenstein (1234), Freistadt (1397), Kreuzen (1125), Ottensheim (1198) und Haslach (1148), erbauten Bergfriede anzugehören. Durchwegs donauferner erheben sich die „gescheibten“ Türme von Wildberg (Mitte 14. Jahrhundert?), Waxenberg

(15. Jahrhundert), Klamleiten (1408), Hagenberg (14. Jahrhundert), Prandegg (15. Jahrhundert), Dornach (1455), Rannariedl (1268), Schwertberg (1327), Säbnich (1147), auch von Ober-Clam (1150) und Falkenstein (1489). Sie entsprechen ganz den Türmen von Rosenberg, Krumm- und Neuhaus im anschließenden Südböhmen.<sup>16</sup>

Eigentümlicherweise scheint das Zehnmeter-Maß (33 Fuß) als Bauregel gegolten zu haben, es taucht sowohl als häufige Seitenlänge, etwa in Spielberg, Windegg, Haichenbach und Kreuzen, angenähert auch in Klingenberg, Eschelberg und Marsbach auf, wie auch als Durchmesser, wie in Wildberg und Waxenberg; Prandegg mißt zwölf Meter. Die höchsten Bergfriede besitzen Neuhaus und Wildberg (27 Meter), es folgen Marsbach (26), Spielberg (25), Windegg (24), Waxenberg (22) und Prandegg (20).

Spätmittelalterlich beziehungsweise staufisch sind die fünfeckigen Keiltürme von Neuhaus an der Donau (um 1380), Falkenstein und Rutenstein (14. Jahrhundert).

Eine deutlich ausgeprägte, später verstärkte Schildmauer wendet Saxenegg der Angriffsseite zu, auch Wildberg; ähnlich könnte Weinberg, das noch lange die typischen, aufgesetzten Flankentürmchen besaß, angelegt gewesen sein. Auch (Unter-)Clam sperrte um 1300 mit einer sechsgeschossigen Mauer seine alte Kernburg. Rutenstein hat durch eine kurze Schildmauer (13., 14. Jahrhundert) seinen Wohnbau besonders gedeckt. Prandegg und Neuhaus, beide von schmaler, langgestreckter Grundfläche, werden durch Tor und Mauer deutlich in zwei Wachstumsabschnitte geteilt. Zeitweise, zumindest rechtlich getrennt dürften die Doppelanlagen von Kreuzen (1125) und Clam (1150) gewesen sein.

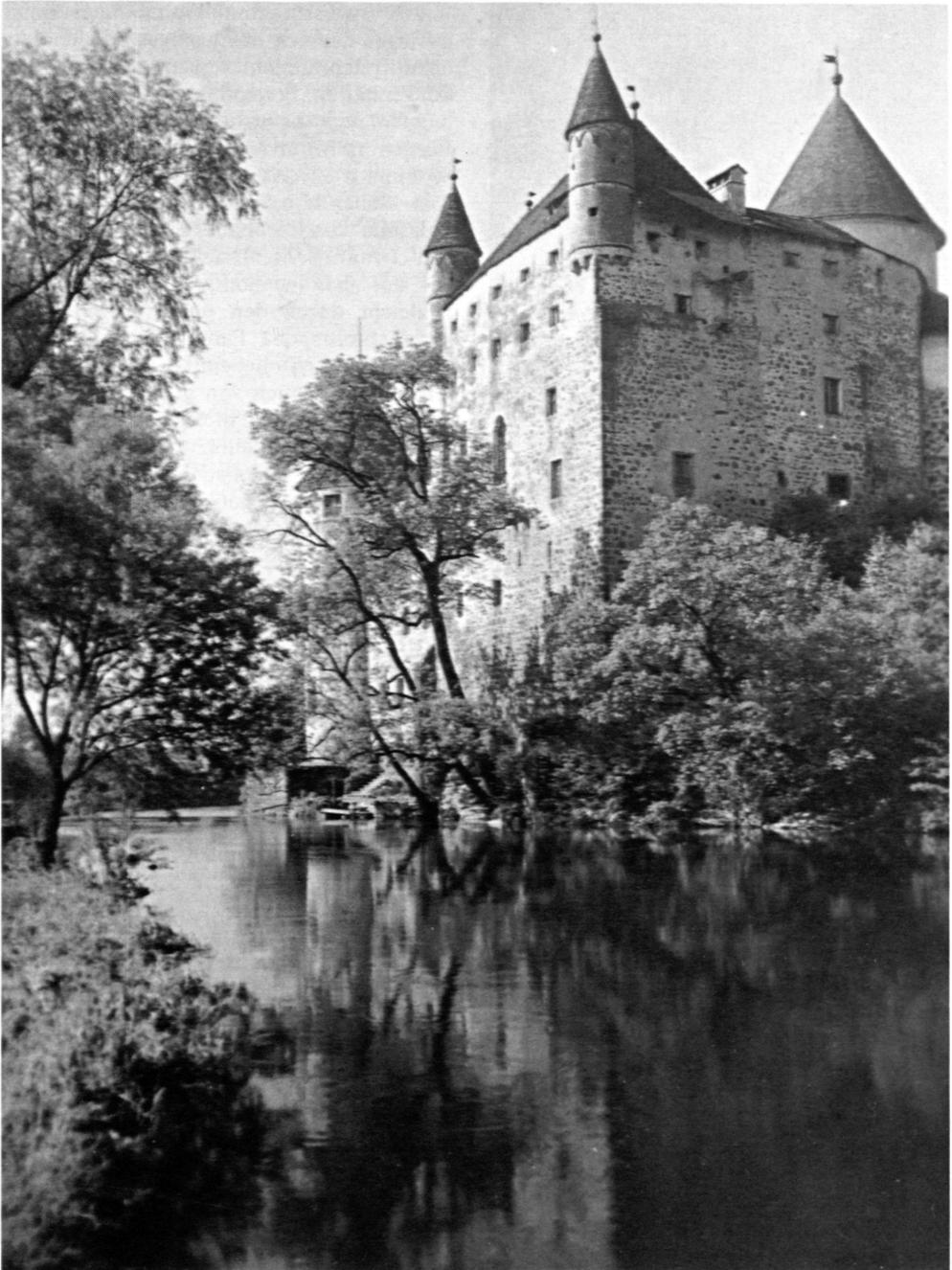
Die verschiedenartigen Bergfriede von Neuhaus, Lobenstein (ursprünglich Wohnturm) und Wildberg scheinen zu Ende des 14. Jahrhunderts über Kragsteinen und Dreipaßbögen aufgebaute, einander äußerlich ähnliche Obergeschoße besessen zu haben.

Der bergigen Landschaft entsprechend, waren die Mühlviertler Burgen durchwegs auf Höhen erbaut. Nur wenige Talanlagen blieben erkennbar. Als ehemalige Wasserburgen gut kenntlich sind etwa heute noch Mühlendorf (1347) und Gneisenau (1161), Zöch (1248) und St. Veit (1209). In Niederungen postiert sind auch Breitenbruck (1279) und das einst an eine Felsrippe gelehnte Außenstein (1317). In einen



Ruine Prandegg

Aufn. BDA, Archiv Linz



Schloß Schwertberg

Aufn. Archiv Kleinhanns



Schloß Neuhaus, Berchfrit

Aufn. Archiv Kleinhanns

schwer zugänglichen Hang duckt sich Lichtenhag (1167), und Schwertberg (1327) sperrt deutlich den Ausgang des Aisttales. Mitterberg (1208) verbindet Hang- und Spornlage.

Zahlreich sind die erhaltenen, spätmittelalterlichen Burgtore. Eines der mächtigsten davon ist sicherlich das von Oberwallsee (1364). In den Bering eingebundene Tortürme haben sich erhalten in Dornach (urkundlich erst um 1400) und Piberstein (1285), aber auch in Mühldorf (1347), Gneisenau (1161) und Clam. Vorgelagerte äußere Tore, teils an Barbakanen erinnernd, besitzen Neuhaus, Weinberg (Ende 16. Jahrhundert) und PürNSTein (1627).<sup>17</sup>

An unveränderten Wohnbauten innerhalb des Beringes hat sich nur wenig erhalten. Aus zahlreichen Innenräumen dort und da, Vorhäusern und Stiegenläufen, Stützfeilern und Gewölben läßt sich jedoch auch heute, dank der großen Dichte von Burgen im Mühlviertel, ein Bild des mittelalterlichen Wohnbaus im Nordwald (um 1500) zusammensetzen. Sehr stimmungsvoll der spätmittelalterliche Palasbau von Neuhaus, die gewölbten Raumabfolgen etwa in Breitenbruck; bei weitem am eindrucksvollsten aber in Clam, wo auch älteste Baudetails, vielleicht durch den über fünfzehn Generationen nicht abreißen den Familienbesitz, bis unters Dach hinauf erhalten blieben.<sup>18</sup>

Wenn sich auch von großartigen Rittersälen und anderen Festräumen nichts erhalten hat, so sind doch noch sehenswerte bauliche Reste der ursprünglich romanischen, später gotisch erweiterten Burgkapelle auf Spielberg und der gotischen Burgkapelle von Oberwallsee zu sehen. Das alte Schloß von Steyregg besitzt eine Kapelle mit fragmentarischer Ausmalung von 1305, Clam weist gar zwei getrennte Kapellen, darunter die reizvolle, völlig intakt erhaltene Kreuzkapelle von 1491, auf.

Besonders auffällig sind die nur auf PürNSTein in großer Dichte auftretenden Steinmetzzeichen, die eine gewisse Verwandtschaft mit vergleichbaren Zeichen an der Stadtpfarrkirche zu Eferding als auch mit Rosenberger Bauten in Südböhmen aufzeigen (Rosenberger Bauhütte).<sup>19</sup>

Das Ende der Burgen brach mit Blitz und Donnereschlag aus schwarzpulvergeladenen Mörsern und Hakenbüchsen, vielleicht Steyrer Herkunft, herein.<sup>20</sup> Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts zeigte sich in den Abwehrkämpfen gegen die Hussiten die wehrtechnische Verwandlung des Krieges, bei dem das zuvor mehrfach geübte, heute vielfach noch ablesbare Aufstocken von Türmen, Erhöhen von Ringmauern und Verstärken von Toren fast nicht mehr zum Schutze des Landes und seiner Bevölkerung dienen konnte. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte sich die klassische Burg als Wehrbau bereits gänzlich überlebt.

Das feste Schloß, ein geometrisches Kunstwerk, eine funktionelle Architektur im Hinblick auf die Feuerwaffen und eine weitaus repräsentativere Architektur als die von Bauern und Rittern Schulter an Schulter aufgebaute und unterhaltene Burg, kündigte den Beginn einer neuen Epoche europäischer Kultur an.

Viele Burgen wurden verlassen und begannen zu verfallen wie Schallenberg oder auch Lobenstein. Durchwegs wurde das kostspielige Baumaterial wiederverwendet — etwa in Windhaag —, und es verblieben nur noch Wälle und Halsgraben an Ort und Stelle, wie etwa in Alt-Aist (1130) oder Wolfstein. Schloßartige Neubauten mit mehr repräsentativen als verteidigungsfähigen Toren und Bauten lösten die alten Überlebens- und Vermögensverwahrorte ab. Die Vierflügelanlage der Greinburg, errichtet 1491 bis 1495, stellt als ältester deutscher Schloßbau den großartigen

Auftakt zur nachfolgenden Kulturepoche, der Zeit der Schlösser und Residenzen, dar.<sup>21</sup>

Alles in allem vermitteln die zahlreichen Burgen und Burgruinen<sup>22</sup> des Mühlviertels ein sehr eindrucksvolles Bild vom Bauwillen des mittelalterlichen Menschen und der technischen Machbarkeit in dieser Zeit. Ein faszinierender Blick in eine versunkene Epoche!

Letztlich hat noch die Zeit der Romantik im 19. Jahrhundert die Burgruinen neu betrachten gelehrt — eine weitere bereichernde Facette zum Bild des vielfach vom Mittelalter geprägten Mühlviertels.

## Anmerkungen

- 1 TILLMANN, CARL, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, Stuttgart 1958 ff.
- 2 GRABHERR, NORBERT, Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrnsitze Oberösterreichs. In: Veröffentlichungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band VII-VIII, Wien 1975. Ergänzungen für das Untere Mühlviertel durch Leopold Mayböck, Schwertberg.
- 3 PFISTERMEISTER, URSULA, Burgen und Schlösser der Oberpfalz, Regensburg 1974; PFISTERMEISTER, URSULA, Burgen und Ruinen im Bayerischen Wald, Regensburg 1979.
- 4 Vgl. dazu KLEINHANN, GÜNTHER, Zwischen Verfall und Veränderung — Burgen des Mühlviertels. In: OÖ 1988, Heft 1.
- 5 Zur Burgenordnung: DIWALD, HELLMUT, Heinrich der Erste, Bergisch-Gladbach 1987, S 284 ff.
- 6 Den besten Überblick dazu, unter Berücksichtigung der inzwischen als spätere Fälschungen erkannten Urkunden: HAIDER, SIEGFRIED, Geschichte Oberösterreichs, Wien 1987.
- 7 NEWEKLOWSKY, WALTER, Burgengründer — Uradelige Familien aus Oberösterreich. In: OÖHbl 26, 1972, Heft 3/4, und 27, 1973, Hefte 1—4.
- 8 GRÜLL, GEORG, Burgen und Schlösser im Mühlviertel, Wien 1986.
- 9 Glossarium artis: Burgen und feste Plätze, Tübingen 1977.

- 10 HOTZ, WALTER, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1972.
- 11 OBERGOTTSBERGER, WLADIMIR, Burgstall Wasenberg. In: Katalog Wels, Band 2, S 131 ff.
- 12 Mitteilungen Alfred Höllhuber, Reichenstein.
- 13 Dazu vgl. GÖTTING, WILHELM, und GRÜLL, GEORG, Burgen in Oberösterreich, Wels 1967.
- 14 KNAPP, WERNER, Burg und Bauernhaus, die Ausgangspunkte der steirischen Bauentwicklung. In: Heimatliches Bauen im Ostalpenraum, Graz 1941, S 107 ff.
- 15 PIPER, OTTO, Österreichische Burgen, Theile 1—8, Wien 1902 ff, enthält insgesamt 15 Burgen aus dem Mühlviertel; PIPER, OTTO, Burgenkunde, München 1902; ROSNER, KARL, Ruinen der mittelalterlichen Burgen Oberösterreichs, Wien 1903, enthält 16 Objekte aus dem Mühlviertel; MEYER, WERNER, und LESSING, ERICH, Deutsche Ritter — Deutsche Burgen, München 1984; AUFSSESS, MAX, Burgen, München 1977; ESSENWEIN, AUGUST, Die Kriegsbaukunst. In: Die romanische und gotische Baukunst, Darmstadt 1889; CORI, JOHANN NEPOMUK, Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im Mittelalter, Linz 1895; OBERWALDER, OSKAR, Burgen, Schlösser und Ruinen. In: Unteres Mühlviertel, 1. Band, Wien 1930, S 33 ff; KASTNER, OTFRIED, Das Obere Mühlviertel, sein Wesen und seine Kunst. In: Mühlviertel, 3. Band, Wien 1938; ANTONOW, ALEXANDER, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt am Main 1983; ULM, BENNO, Das Mühlviertel, Salzburg 1976.

- 16 HÖLLHUBER, ALFRED, Der Bergfried der Veste Saxenegg. In: JbÖÖMV 125, Linz 1980, S 75 ff.
- 17 KLEINHANN, GÜNTHER, Spätmittelalterliche Torbauten in Oberösterreich. In: OÖHbl 40, Heft 3/4, Linz 1986, S 283 ff.
- 18 Dazu allgemein: ESSENWEIN, AUGUST, Der Wohnbau des Mittelalters. In: Die romanische und gothische Baukunst, Leipzig 1908; sowie WOOD, MARGARET, The English Mediaeval House, London 1965.
- 19 Steinmetzzeichen und Rosenberger Bauhütte: ULM / KLEINHANN / PROKISCH, Studien zur mittelalterlichen Baukunst. In: OÖHbl 37, Heft 2, 1983.
- 20 Der „Große Pumhardt“, ein sagenhafter „tausendpfündiger“ Mörser, soll noch vor 1350 in Steyr für Herzog Albrecht III. hergestellt worden sein. Dazu auch DOL-  
LECZEK, ANTON, Geschichte der Österreichischen Artillerie, Wien 1887 (1973).
- 21 Vergleichbar mit der Albrechtsburg in Meißen, errichtet ab 1470, und der Prager Burg, Wladislawischer Trakt, errichtet ab 1490. Dazu ULM, BENNO, Die Greinburg. In: Oberösterreichisches Schiffahrtsmuseum Schloß Greinburg, Grein 1970, S 33–42.
- 22 Zum Thema Burgruinen: MEYER, WERNER, Die Burgruine als Zeugnis der Geschichte. In: ARX 2/1984; dort auch WIBIRAL, NORBERT, Die Burgruinen Oberösterreichs, S 11 ff; KLEINHANN, GÜNTHER, Die Burgruine als Gegenstand der Bauforschung und Dokumentation in Oberösterreich. In: Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines, Band 13, Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Linz 1986, S 125 ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE\\_88](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinhanns Günther

Artikel/Article: [Burgenlandschaft Mühlviertel - Baudenkmale als wichtige Sachzeugen einer Kulturepoche. 367-374](#)